

bosco

magazin



| feb .16 |



Staatsschauspiel Dresden: »Bilder deiner großen Liebe« | Foto © Werner Gruban

PROGRAMM FEBRUAR 2016

Di	02.02.	20:00	FILM IM BOSCO · »Jack« von Edward Berger & Nele Mueller-Stöfen	05
Mi	03.02.	14:00	GEMEINDE GAUTING · Seniorencafé	05
Mi	03.02.	20:00	SENIORENBEIRAT GAUTING · Filmabend + Diskussion · »Wir sind die Neuen« von Ralf Westhoff	06
Do	04.02.	20:00	VIELKLANG · Gurdan Thomas Band	06
Mo	08.02.	14:30	FG WÜRMESSIA E.V. · 3. Kinderfaschingsball	07
Sa	13.02.	15:00	AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG · Sammeln macht glücklich! Hermann Geiger & die 50er Jahre	08
So	14.02.	15:00	SONDERÖFFNUNG AUSSTELLUNG · Sammeln macht glücklich! Hermann Geiger & die 50er Jahre	08
Di	16.02.	20:00	FILM IM BOSCO · »Hotel Lux« von Leander Haußmann	10
Mi	17.02.	20:00	KABARETT · Vince Ebert · »Evolution«	11
Fr	19.02.	20:00	KLASSIK · Trio Messina, Perraud, Kouider	11
Sa	20.02.	20:00	VIELKLANG · Martina Eisenreich Quartett · »Contes de lune«	12
So	21.02.	17:00	ZUM TEE BEI SABINE · Bernd Wiedemann, Illustrator	13
Mi	24.02.	20:00	LITERATUR · Kunstkammern – Die erotische · »Man hat halt oft so eine Sehnsucht...« mit Gerd Holzheimer ..	14
Do	25.02.	20:00	JAZZ · Andi Kissenbeck's Club Boogaloo	15
Sa	27.02.	20:00	KABARETT · Tina Teubner · »Männer brauchen Grenzen«	16
So	28.02.	17:00	ZUM TEE BEI SABINE · Fridolin Schley, Schriftsteller	16
So	28.02.	20:00	PHILOSOPHISCHES CAFÉ · Prof. Joachim Kunstmann · »Arbeit & Muße«	17
Mo	29.02.		FÜR KINDER · Marotte Figurentheater Karlsruhe · »Jumbo & Winz« · Kindertagenvorstellung	17

NEUE AUFFÜHRUNG IN UNSERER SCHAUSPIEL-REIHE

Die sechste Vorstellung innerhalb des Schauspiel-Abos im bosco steht nun fest: Das Theater Wuppertal zeigt HIOB von Joseph Roth. Karten sind ab sofort im Theaterbüro erhältlich.

SO 03.04. | 20:00 | € 28, SCHÜLER € 15

Theater Wuppertal: »Hiob« von Joseph Roth

Fassung von Koen Tachelet

Das Hiob-Thema ist schon vielfach in der Literatur behandelt worden, die Fabel wird in der Bibel, im Buch Hiob des Alten Testaments erzählt: Hiobs Glaube an Gott wird von Satan auf die Probe gestellt, indem ihm Besitz, Kinder, Gesundheit genommen werden. Hiobs Glaube bleibt fest. Ein zweiter Teil besteht aus Streitgesprächen und Argumentationen mit Bezugspersonen, die in Hiobs Anrufung Gottes münden; ihm wird die Welt aus Gottes Perspektive, die weit über seiner steht, erklärt.

Roth hält sich weitgehend an diese Vorlage, siedelt sie aber in einem lebhaft und detailreich erzählten, armen Ambiente in einer russisch-jüdischen Kleinstadt namens Zuchnow um 1900 an.

Mendel Singer hat als frommer Lehrer ein äußerst schmales Einkommen, das für seine Frau Deborah und vier Kinder reichen muss. Eines davon, Menuchim, ist an Epilepsie erkrankt. Der älteste Sohn geht zum Militär, ein anderer flüchtet nach Amerika. Die Tochter Mirjam beginnt ein Verhältnis mit einem Kosaken – zum Entsetzen des Vaters. Schemarjah, nunmehr Sam, lädt die Familie zu sich in die USA ein; Menuchim muss zurückbleiben. Weder das neue Land noch der Krieg bringen Glück; Mirjam wird verrückt, Sam und Deborah sterben und Mendel fühlt Sehnsucht und Schuld gegenüber Menuchim; ob all dem Unglück verzweifelt er in seinem Glauben an Gott. Doch es geschieht ein Wunder: Menuchim kommt, von seiner Krankheit geheilt, als berühmter Musiker nach Amerika. Er erscheint seinem Vater wie ein Erlöser und versöhnt Mendel mit der Welt und mit Gott.



© Christoph Sebastian

Regie PATRICK SCHLÖSSER

Mit MIKO GREZA, JULIA REZNIK, THOMAS BRAUS,
ALEXANDER PEILER, PHILIPPINE PACHL, UWE DREYSEL,
STEFAN WALZ

Dauer 1:40, keine Pause

► 19:15 Einführung

FILM IM BOSCO ► DI 02.02. | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6 »Jack« von Edward Berger und Nele Mueller-Stöfen

Jack ist zehn Jahre alt und noch nicht lange im Heim. Es ist Sommer. Die Vorfreude auf die Ferien ist groß. Doch am letzten Schultag wird er nicht abgeholt. Seine Mutter Sanna ruft an und tröstet ihn. Jack bleibt mit Danilo und den Erziehern allein zurück. Es kommt zum Streit, bei dem er seinen Mitbewohner verletzt. Verängstigt läuft er nach Hause, um Schutz bei seiner Mutter zu suchen. Doch niemand macht ihm die Tür auf. Sanna ist nicht da. Nachdem Jack seinen sechsjährigen Bruder Manuel von einer Freundin abgeholt hat, machen sie sich gemeinsam auf die Suche nach ihrer Mutter. Über mehrere Tage ziehen sie durch die Stadt und folgen ihrer Spur. Dabei scheint es niemandem aufzufallen, dass sie ganz allein sind. Eines Nachts brennt wieder Licht in ihrer Wohnung. Jack und Manuel rennen nach Hause, wo ihre Mutter sie in die Arme schließt. Gemeinsam essen sie zu Abend. Jack versucht sich mitzuteilen, doch Sanna hört nicht zu. Er trifft eine drastische Entscheidung.
JACK ist ein Film über die Reise eines Jungen, der früh gelernt hat, Verantwortung zu übernehmen.

Ein Großstadtportrait, eine Milieu-Studie fernab des Berliner Hipstertums... Ein Schauspiel-Debüt, das man so schnell nicht vergisst.
3SAT KULTURZEIT

D 2014 | Mit Ivo Pietzcker, Georg Arms, Luise Heyer,
Nele Mueller-Stöfen, Vincent Redetzki, Jacob Matschenz u.a.
Berlinale 2015: Silberner Bär – Bester Spielfilm

► Mit Einführung



GEMEINDE GAUTING ► MI 03.02. | 14:00 | EINTRITT FREI Seniorencafé

Die Gemeinde Gauting veranstaltet jeden ersten Mittwoch im Monat einen Seniorennachmittag im bosco, Bürger- und Kulturhaus Gauting, und lädt ein zu Kaffee und Kuchen. Vertreter des Seniorenbeirats stehen Ihnen für Fragen zur Verfügung.

► Weitere Informationen über die Gemeinde Gauting
Tel. 089 / 89337-106, Herr Zellner

SENIORENBEIRAT ► FILMABEND | MI 03.02. | 20:00 | UNKOSTENBEITRAG € 6

»Wir sind die Neuen« von Ralf Westhoff



Der Seniorenbeirat der Gemeinde Gauting lädt ein zum Filmabend:

Anne, Eddi und Johannes sind um die sechzig, können sich wenig leisten und gründen deshalb ihre alte Studenten-WG einfach neu. Alles soll so sein wie früher. Im neuen Wohnhaus leben über den drei Studenten von damals drei Studenten von heute. Sie büffeln für ihr Examen und können alles gebrauchen – bloß keine lustigen und lauten Senioren. Es dauert nicht lange, bis sich die bei den Generationen höllisch in die Haare kriegen. Aber was genau läuft hier falsch? Haben die Alten die Zeichen der Zeit nicht kapiert? Oder sehen die Jungen einfach nur alt aus?



Komödie | D 2014 | Mit Gisela Schneeberger, Heiner Lauterbach, Michael Wittenborn, Claudia Eisinger, Karoline Schuch, Patrick Güldenbergl u.a.

Im Anschluss an den Film besteht die Möglichkeit zum Gespräch: Kann ein Wohnmodell zwischen Alt und Jung funktionieren? Wir laden Sie herzlich ein, mit uns über dieses Thema zu diskutieren!

Moderation SABINE ZAPLIN

► **Wenn Sie einen Fahrdienst benötigen, rufen Sie uns an: 01525-31 44 376**

VIELKLANG ► DO 04.02. | 20:00 | € 18, SCHÜLER € 10

Gurdan Thomas Band

Skurriler Brit-Folk

Es ist wirklich schwierig, die Musik von Gurdan Thomas in eine musikalische Schublade zu stecken. Gurdan Thomas macht Spaß, Leute tanzen, wippen mit den Füßen. Andere hören einfach zu und lassen sich von den ungewöhnlichen Arrangements, der Vielzahl an Instrumenten und den skurrilen Texten überraschen.

Die Band zentriert sich um den Künstler, Komponisten und Sänger Gurdan Thomas und hat auch immer einen Singer-Songwriter Touch, allein schon aufgrund der Texte, die einige zum Nachlesen und -hören provozieren werden. Dann aber sind auch wieder die

skurrilen Sounds der Band extrem wichtig und werden clever eingesetzt – wo kann man schon Gesang, Gitarre, Akkordeon, Schlagzeug, Charanga und Tuba, Klarinette und Kornett in einem Song hören, der „God is me“ heißt.

Gurdan Thomas wird als Folk-Pop, Brit-Folk, Indie-Pop beschrieben, die Musik ist strikt akustisch, dann entdeckt man wieder theatrale Elemente. Gurdan Thomas ist „erfrischend anders“, sehr ehrlich und passt auf große Festivalbühnen ebenso wie in ein intimes Theatersetting. Also „groovende Poesie“? Oder einfach gute Musik? Gurdan Thomas gründete sein außergewöhnliches musi-

kalisches Kollektiv 2007 in Birmingham, England. Den vielseitigen Sound der Band erzeugen die vier Musiker der Stammbesetzung unter anderem dadurch, dass sie neben vertrauteren Instrumenten wie Gitarre, Klavier, Klarinette und Ukulele auch ungewöhnlichere Instrumente wie Okarina, Kazoo, Plastikschläuche oder, was auch immer gerade zur Hand ist, einsetzen.

Gurdan ist jedoch nicht nur mit dieser ursprünglichen Besetzung, sondern auch allein oder gemeinsam mit anderen Musikern aus ganz Europa, die er auf seinen Reisen trifft, zu hören. Auch dadurch

verändert sich die Musik von Mal zu Mal – durch den Wechsel an Instrumenten entstehen neue Arrangements und durch die unterschiedlichen musikalischen Hintergründe fließen verschiedene Stilrichtungen ein.

GURDAN THOMAS guitar, vocals, ukulele, piano
SANDRA HOLLSTEIN accordeon, vocals, melodica
REGINE WÜST helicon
IAN WHITMORE drums, percussion



FG WÜRMESSIA E.V. ► ROSENMTAG 08.02. | 14:30 | € 5 KINDER, € 6 ERWACHSENE

3. Kinderfaschingsball der FG Würmesia e.V.

Kinder und Faschingsfreunde aufgepasst!

Auch dieses Jahr veranstalten wir wieder unseren bunten Faschingsball im bosco. Werft euch in eure schönsten Kostüme und fühlt euch wie kleine Piraten, edle Ritter oder zauberhafte Feen!

Wir führen durch das abwechslungsreiche Programm, das mit fetziger Discomusik, witziger Animation und tollen Spielen für

Spaß und gute Laune sorgt. Außerdem hält unser Luftballonkünstler wieder jede Menge Überraschungen parat!

Seid mit dabei und freut euch auf den hoheitlichen Besuch von Faschingsprinz Carsten I. und seiner Prinzessin Uli I.!

Besonderes Highlight ist der Auftritt der Kinder- und Jugendgarde! Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

► **Einlass ab 14:00**

ERÖFFNUNG AUSSTELLUNG ► SA 13.02. | 15:00 | EINTRITT FREI Sammeln macht glücklich! Hermann Geiger & die 50er Jahre

Hermann Geiger aus Unterbrunn ist ein leidenschaftlicher Sammler und Archivar! Seine gesammelten Schätze sind schier unüberschaubar vielfältig. Manches Heimatmuseum wäre froh, einen Bruchteil der Sammlung vorweisen zu können. Zum ersten Mal öffnet er sein „Schatzkästlein“ in Gauting für eine Ausstellung im bosco. Die Auswahl beschränkt sich auf die Wiederaufbaujahre, die 50er und 60er Jahre: Automobile, Küchenausstattung, Kinderspielzeug usw. Lassen Sie sich von Hermann Geigers Schätzen überraschen, denn „Sammeln macht glücklich“! (Goethe)

Geiger spürt es geradezu körperlich, wenn ein Stück Heimat verloren zu gehen droht, wenn die Zeitläufte etwas für immer vernichten könnten. Dann geht er hin, spricht die Leute an, dokumentiert mit Fotos und Kamera, lässt Augenzeugen zu Wort kommen, ehe sie vielleicht für immer verstummen. [...] es geht ihm ums Sammeln. Darum, es für die Menschen aufzuheben, um ihnen zu zeigen, was sonst verschütt zu gehen droht: „Ich sammel ja nicht, dass ich's versteck, sondern dass ma's oschaugt, dass i's herzoag“, sagt er beim Gespräch. Drei große Scheunen auf dem Geiger-Hof hat er mittlerweile voll mit seinen heimatlichen Fundsachen, „nur das Wohnhaus ist tabu“.

THOMAS LOCHTE



© Stefan Schubauer-von Jena

16.00 Uhr Filmpräsentation „Unser Wirtschaftswunder“ Konsumfreuden der 50er Jahre

Eine amüsante und freche Film-Collage über Deutschlands fröhlichste Zeit. Das Wirtschaftswunder blüht, die Fresswelle rollt, Wohnungen füllen sich mit Nierentischen und Tütenlampen: Höhepunkte aus Werbefilmen und Wochenschauen dieser turbulenten Jahre.

► **Die Ausstellung ist geöffnet:**
Sa 13.02. 15:00-18:00 und
So 14.02. 15:00-18:00
sowie bis So 06.03. zu den
Öffnungszeiten des bosco
und während aller
Abendveranstaltungen



FILM IM BOSCO ► NEUE FILMREIHE »Zuhause unterwegs – Das Hotel im Kino«

Sie bieten ein Zuhause oder auch nur ein Dach über dem Kopf, sie sind mal glamourös, mal schäbig, und ihre Korridore stecken voller Geschichten: Hotels. Einer ganzen Reihe von Filmen dienen Hotels als Kulisse, und gleichzeitig spielen sie die Hauptrolle. Gerade die Geschlossenheit des Raumes stellt als Handlungsort eine Basis dar, die gemäß gängiger Theatertheorien zu größtmöglicher dramaturgischer Dichte führt.

Ein Hotel kann so etwas wie eine geschlossene Anstalt sein; es kann als großzügiges Anwesen den Handelnden als Palast dienen; es wird mit seiner klaren Unterscheidung zwischen Gästen und Personal zur Schnittstelle moderner Arbeits- und Freizeitwelt.

Und nicht nur der Ort Hotel hat seine klaren Grenzen, auch in zeitlicher Hinsicht ist die Szenerie Hotel ganz klar begrenzt. Mit der Abgabe des Zimmerschlüssels ist der Aufenthalt, der mit dem Eintrag ins Gästebuch begann, beendet. Zwischen dem Öffnen und Schließen des Koffers liegt eine ganze Welt. Und diejenigen, die es gerade noch betreten, sind nach dem Verlassen der Lobby schon nicht mehr dieselben.

Drei Filme erzählen ganz besondere, erlesene Hotelgeschichten: Leander Haußmanns „Hotel Lux“ spielt in den 30er Jahren in Moskau; das „Grand Budapest Hotel“ lässt eine versunkene Welt wieder auferstehen; und „Four Rooms“ ist ein Episodenfilm der Regisseure Quentin Tarantino, Robert Rodriguez, Allison Anders und Alexandre Rockwell.

DI 16.02.2016 | **HOTEL LUX** von Leander Haußmann
DI 01.03.2016 | **GRAND BUDAPEST HOTEL** von Wes Anderson
DI 15.03.2016 | **FOUR ROOMS** von Quentin Tarantino, Robert Rodriguez, Allison Anders, Alexandre Rockwell

► **Immer um 20:00 mit Einführung**
durch Sabine Zaplin

FILM IM BOSCO ► DI 16.02. | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

»Hotel Lux« von Leander Haußmann

Deutschland, 1938: Der Komiker und Parodist Hans Zeisig muss mit falschen Papieren aus Nazi-Berlin fliehen. In der Eile bekommt er einen gefälschten Pass, der eigentlich für Jan Hansen, Hitlers ehemaligen Leibastrologen vorgesehen war.

Zeisig, der eigentlich von einer Karriere in Hollywood träumt, landet so in Moskau – und zwar im berühmtesten Exilanten-Hotel „Lux“. Das Hotel ist ein Zufluchtsort kommunistischer Funktionäre aus aller Welt, insbesondere aus Deutschland, unter ihnen Walter Ulbricht und Herbert Wehner.

Für den unpolitischen Komödianten läuft es nicht gut: Die Kommunisten stehen ihm misstrauisch gegenüber, der sowjetische Geheimdienst hält Zeisig für den abtrünnigen Hitler-Astrologen und die attraktive Kommunistin Frida, an die sich Zeisig herannähert, erweist sich als Frau seines alten Freundes und Kabarettpartners aus Berliner Zeiten.

So gerät der unpolitische Entertainer zwischen alle Fronten. Und damit nicht genug: Zeisig wird zu Josef Stalin gebracht – der bittet den vermeintlichen Astrologen um Rat in der Frage, ob er mit Hitler verhandeln soll.

Die perfekte Mischung für die Geschichte eines unpolitischen Komödianten, der das Leben mit Humor ein wenig leichter machen will, aber in einer Zeit lebt, in der es wenig zu lachen gibt.

Leander Haußmann stellt seine Fähigkeit, sowohl die Bedrohlichkeit autoritärer Systeme als auch die ihnen innewohnende Komik zu inszenieren, einmal mehr unter Beweis. Er erzählt neben der Schelmengeschichte des Hans Zeisig auch historisch glaubwürdig die der menschenverachtenden Mechanismen Stalins.

Tatsächlich gerieten viele der deutschen Kommunisten nach ihrer Flucht aus Nazideutschland vom Regen in die Traufe: Über 70 Prozent der Bewohner des historischen Hotel Lux wurden vom Stalin-Regime verhaftet, gefoltert oder ermordet.

Diese Abgründe tun sich aber so beiläufig auf, dass der Zuschauer noch kichert, während er neuen Schrecken herannahen sieht. ... Man muss sich wegen und trotz all der flottierenden Einfälle in 'Hotel Lux' kein einziges Mal ärgern. Sie zünden selten in lautem Gelächter, aber sie amüsieren immer. Das kann man von einer deutschen Komödie nicht sehr oft sagen.

DORIS KUHN, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

D 2011 | Mit Michael Bully Herbig, Jürgen Vogel, Sebastian Blomberg, Steffi Kühnert, Sibylle Canonica u.a.

► **Mit Einführung**



KABARETT ► MI 17.02. | 20:00 | AUSVERKAUFT

Vince Ebert: »Evolution«

Der menschliche Organismus ist ein wahres Wunderwerk. Hautzellen werden alle vier Wochen ersetzt, rote Blutkörperchen alle 120 Tage. Man schätzt, dass nach sieben Jahren jede Zelle in unserem Körper komplett erneuert wurde. Und spätestens dann sagen viele über ihren Partner: „Du bist mir so fremd geworden...“ Vince Ebert beschäftigt sich in seinem aktuellen Programm mit dem Geheimnis des Lebens. Vor rund 3,5 Milliarden Jahren entstand das erste Leben in einem ölig-schleimigen Tümpel, quasi die Vorform eines Versicherungsvertreters. Seitdem hat sich Einiges getan. Wir haben das Rad, die Metallverarbeitung und den Bauparvertrag entwickelt. Ohne die Erfindung der Glühbirne müssten wir heute noch bei Kerzenlicht fernsehen. Und dennoch sind wir alles andere als die Krone der Schöpfung. Kiefernäher können sich bis zu 10.000 Verstecke merken. Viele Männer noch nicht mal ihren eigenen Hochzeitstag.

EVOLUTION geht den wirklich großen Fragen auf den Grund. Hat der Urknall wirklich geknallt? Können wir jemals unsterblich werden? Und ist der Musikantenstadl mit der Evolutionstheorie vereinbar?

► **Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen**



© Frank Eidel

KLASSIK ► FR 19.02. | 20:00 | AUSVERKAUFT

Trio Messina, Perraud, Kouider

Patrick Messina gehört zu den renommiertesten Klarinetten unserer Zeit. Raphaël Perraud ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe und Paloma Kouider wurde 2008 mit dem Preis „Révélation classique“ der Fondation Banque Populaire ausgezeichnet.

► **Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen**



VIELKLANG ► SA 20.02. | 20:00 | € 22, SCHÜLER € 10

Martina Eisenreich Quartett: »Contes de lune«

**Der Mond trägt Orange / und das Leben ist kupferrot
prall und trunken vor Lust / sich an Schönem zu reiben**

Eine weite Landschaft eröffnet den Reigen der Geschichten. Der glühende Mond ist verheißungsvoll wie eine neue Liebe. Die Geige flüstert. Etwas wehmütig, dabei so viel versprechend: Melodien, überirdisch schön und innig, dazu eine frische Prise von virtuosem Wirbelwind. Herr Müller schwelgt fein im Kreise seiner Gitarren. Das Schlagzeug ist eine seltsame Wundermaschine, dazu sägt ein singender Kontrabass seine dunkelwarmen Töne. Die Sehnsucht steht Pate und träumt noch vom Walzer, als schon die Nacht erwacht und sich das Volk auf den Schwof begibt. Türen und Tanz sind eröffnet! Und alle zieht es nach draußen, von der Gräfin bis zum Straßenkater, alle gehorchen dem unverhohlenen Schein des Mondes. Und wenn der Ober den zweiten Schampus bringt, tanzt selbst die stille Tante Käthe ungeniert den Charleston auf den Tischen. Bis der Morgen naht – da wiegen sie sich nun, zärtlich und erfüllt, hinein in die letzte Stille der Nacht.

Martina Eisenreich ist erfolgreiche Komponistin, seit 2009 Dozentin für Filmmusik und Sounddesign an der Hochschule für Fernsehen und Film München. Im neuen Album kreuzen sich die Wege einer eigenwilligen, cineastischen Tonpoesie mit ihrer magischen Ausstrahlung als Geigerin und Multi-Instrumentalistin in erfrischenden Grenzüberschreitungen: Sinnesfreudige Musik, die voller Überraschungen steckt ... subtil und plakativ und jederzeit spannend.

Getragen von der charismatischen Ensemblekunst des Quartetts, die dieses wundersame Projekt mit mitreißender Lebendigkeit und Sympathie, Dynamik und Spannung füllt, und sich in den letzten Jahren auf Tour durch ganz Europa immer wieder neu inszeniert hat. Auf den Bühnen der großen Konzerthäuser, im warmen Licht italienischer Straßenlaternen, vor glänzenden Kinderaugen, die Eltern am Ärmel gezupft beim Anblick der Instrumentenkoffer – oder in der legendären kleinen Jazzkneipe irgendwo bei Paris. Der stimmige, ebenso satt wie sensibel aufgenommene Sound der „Contes de lune“ trägt einmal mehr unverkennbar die Handschrift des analogen Klangzauberers Wolfgang Lohmeier und lädt dazu ein, immer wieder neue akustische Freuden zu entdecken.



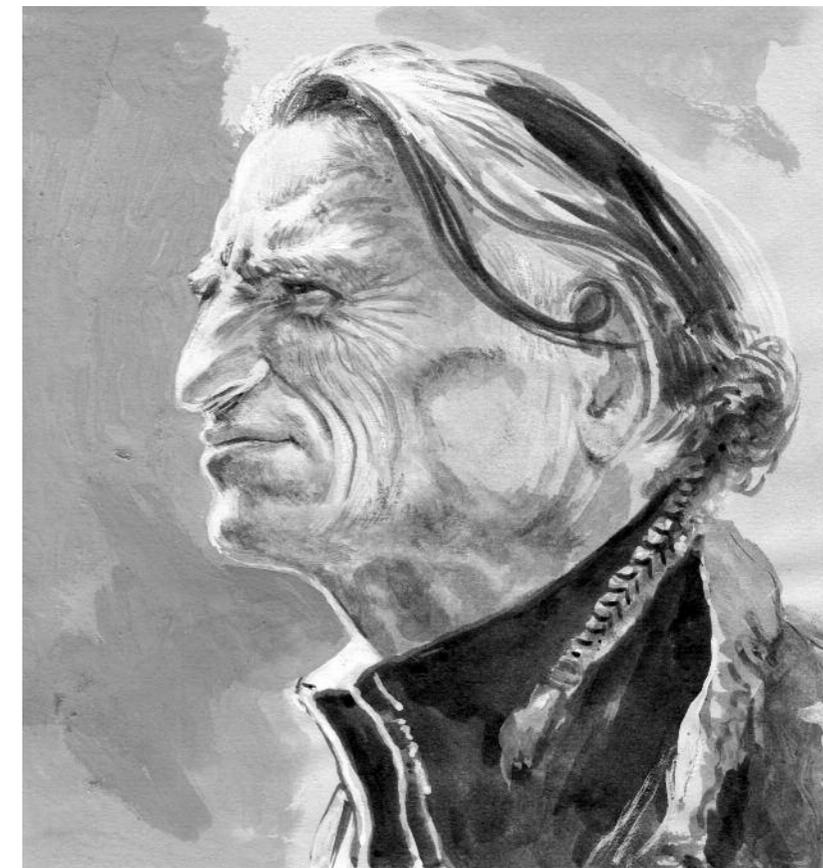
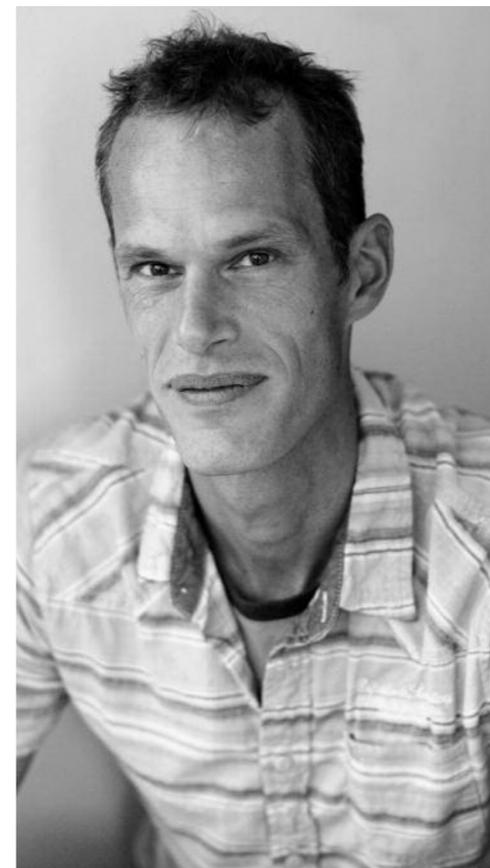
MARTINA EISENREICH violin, vocals, whistle, chromatic cowbells, tin whistle
WOLFGANG LOHMEIER drums, percussion and sounds, mouth harp, wind, waterphone, glockenspiel, kalimba, egg slicer, sound tubes, watering can, glasses.
CHRISTOPH MÜLLER maton acoustic guitars, electric guitars, duesenberg pomona lapsteel, national resolectric, dobro, mandoline
STEPHAN GLAUBITZ double bass, vocals

ZUM TEE BEI SABINE ► SO 21.02. | 17:00 | EINTRITT FREI

Bernd Wiedemann, Illustrator

Unter den an Künstlern wahrlich nicht armen Gemeinde Gauting zählt der in Stockdorf lebende Illustrator und Grafiker mit zu den Stillsten. Und wenn das Sprichwort von den stillen Wassern ein Gesicht tragen soll, dann das von Bernd Wiedemann. Der 1970 in München geborene Zeichner hat nach dem Studium des Kommunikationsdesigns an der FH München, das er mit einer Diplomarbeit zum Thema „Neubearbeitung der Erzählformen im Comic“ abschloss, sich als freier Künstler sowohl mit Illustrationen von Büchern beschäftigt als auch mit Wandmalerei, Radierung und manuellem Hochdruck. Seine besondere Liebe gehört der Graphic

Novel und dem Cartoon. Daneben ist er ein gefragter Storyboard-Zeichner für Film und Theater. Typisch für ihn ist, dass er dem Selfie- und Handytotrend zum Trotz eine fast ausgestorbene Dokumentarsparte wiederbelebt: das Reportage- und Schnellzeichnen. Auf einer Mexikoreise knüpfte er Kontakte zu mexikanischen Künstlern und so entstand die Idee, diese nach Gauting einzuladen und eine Brücke zu schlagen von der Würm an den Popocatépetl mit der Ausstellung ATLACHINOLLI im Gautinger Rathaus. Beim Tee wird er von dieser Erfahrung und seinen aktuellen wie vergangenen Projekten erzählen.



LITERATUR ► MI 24.02. | 20:00 | € 15, SCHÜLER € 8

Gerd Holzheimer: »Kunstkammern«

5. Die erotische: Man hat halt oft so eine Sehnsucht in sich

Erotik ist für den mexikanischen Schriftsteller und Nobelpreisträger Octavio Paz „Erfindung, unaufhörliche Erfindung, der Sexus ist immer derselbe.“ Und: „Der Sexus ist die Wurzel, die Erotik der Stiel und die Liebe die Blüte. Und die Frucht? Die Früchte der Liebe sind nicht fassbar. Dies ist eins ihrer Rätsel.“ „Was wir heute unter Liebe verstehen, hätte in Griechenland etwa bis zur Zeit des Sokrates als Wahnsinn gegolten“, schreibt Helmut Kentler in seinem *Taschenlexikon Sexualität* – also enthalten wir uns besser jeglicher Definition und geben darin Sigusch Recht: „Das Zählen und Auflisten und Definieren verstümmelt unser Leben, stellt es so unvollkommen dar, wie es tatsächlich ist.“ Kein Stück der Bibel hat so „die Phantasie beflügelt wie das Lied der Lieder“, schreibt Klaus Reichert in seiner Neuherausgabe und Übersetzung von *Das Hohelied Salomos*. Gott sei Dank, „dass bis jetzt noch niemand gelungen ist, dem Lied sein Geheimnis und seinen Zauber zu nehmen – nicht einmal den Theologen.“ „Wir suchen in ihm immer noch das“, schreibt Reichert, „was uns, bevor wir etwas ‚wussten‘, elektrisierte, und wir finden es, finden es wieder und wieder, wenn wir, was wir ‚wissen‘ (und was war das schon?) ‚vergessen‘, oder vom Wissen, von der ‚Meinung‘, zu dem zurückgehen, was dasteht: zum Urgrund des Gedichts.“ Und ist nicht auch der Liebes-trunk, den Tristan in Straßburgs *Tristan und Isolde* nimmt, adäquat zu jenem verhängnisvollen Apfelbiss, der zugleich mit dem „Sie erkannten sich“ die Vertreibung aus dem Paradies bedeutete? Vielleicht steht es in Teilen so schlecht mit der Erotik, weil sich die Menschen so wenig erzählen. Im *Decamerone* erzählen sie sich ununterbrochen, und obgleich man nichts von der Art der Beziehungen der Erzählenden untereinander erfährt, ist alles von einer erotischen Hochgestimmtheit, wie sie sonst kaum je erreicht wird. Kurt Tucholsky lässt ein Lottchen alles erzählen, ohne dass sie etwas erzählen will, in der Geschichte *Lottchen beichtet einen Geliebten*: „Erstens war überhaupt nichts, und zweitens kennst du den Mann nicht, und drittens weil er Seemann war, und ich hab ihm gar nichts geschenkt...“ Conclusio: „Kaum hat man mal, dann ist man gleich...“ In den von Ödön von Horváth geschilderten Liebesbegegnungen überwiegt freilich oft die Melancholie: „Man hat halt oft so eine Sehnsucht in sich.“ Die Verlängerung von Schwabing ins Isartal lässt uns weiteren großen



Liebespaaren begegnen: der „heidnischen Madonna“ und „wilden Gräfin“ Franziska zu Reventlow mit verschiedenen Liebhabern, den realen Vorbildern von *Jules und Jim*, D.H. Lawrence und Frieda von Richthofen, Rilke und Lou Andreas Salomé – die Nester gibt's noch, die Vögel sind ausgeflogen, ins Jenseits, ins Himmelreich, tempi passati tempi passati, aber die Texte gibt es noch, mit all den Liebesnestern der Weltliteratur von Sappho, Ovid über Oswald von Wolkenstein zu Shakespeare bis in die Neuzeit.

Konzeption & Moderation GERD HOLZHEIMER
Sprecherin ESTHER KUHN

JAZZ ► DO 25.02. | 20:00 | € 19, SCHÜLER € 10

Andi Kissenbeck's Club Boogaloo

Wer seinen Jazz mit reichlich Orgel und noch mehr Groove mag, ist im „Club Boogaloo“ genau richtig. Dieses „verschwenderisch gut ausgestattete Quintett“, wie es das Magazin *Jazzthetik* einmal nannte, swingt und funkt sich ohne Umwege zurück in die Zukunft.

Hammond-B3-Organist und Bandleader „Brother“ Andi Kissenbeck und seine versierten Mitstreiter haben sich auf abgehangene Hardbop-Melodien zu aufregenden Funk-, R&B-, und Latin-Rhythmen spezialisiert. So hip wie gekonnt, spielen diese jungen Meister mit den Traditionen des Spanish Harlem der Sechziger – auf bisher zwei umjubelten Alben und in unzähligen Live-Auftritten. Welcome to the Club!

*Messerscharfe Bläserrieffs zu fettem Tastensound und tiefem Bass ...
wuchtige Grooves und subtile Töne ...* JAZZ THING

Andreas Kissenbeck (org) spielte Konzerte, Tourneen und Festivals im In- und Ausland. 2002 erhielt er den Jazzpreis der Süddeutschen Zeitung. Er arbeitete zusammen mit international renommierten Künstlern wie Malcolm Duncan, Benny Bailey, Bobby Shew, Jiggs Whigham, etc. Außerdem unterrichtet er an den Musikhochschulen München, Hannover, Würzburg und Münster u.a. Jazzpiano, Komposition und Arrangement.

ANDI KISSENBECK org | PETER WENIGER sax
NORBERT SCHOLLY git | TOBIAS BACKHAUS drums

► In Zusammenarbeit mit der BR-KLASSIK Reihe
„Bühne frei im Studio 2“



KABARETT ▶ SA 27.02. | 20:00 | AUSVERKAUFT

Tina Teubner: »Männer brauchen Grenzen«

Tina Teubner, begnadete Komikerin, überirdische Musikerin, Kernkompetenz auf dem Gebiet des autoritären Liebesliedes, lebt in Köln als alleinerziehende Ehefrau. Gereift durch zahllose Ehejahre weiß sie, dass nur eine entschiedene Hand zum Glück führt: Warum soll das, was für die Kinder gut ist, nicht auch für den Mann gut sein? Mit ihrer rasiermesserscharfen Intelligenz, ihrem unwiderstehlichen Humor und ihrer weltumfassenden Herzenswärme tackert sie dem Publikum ihre Wahrheiten in Hirn, Herz und Gehörgang.

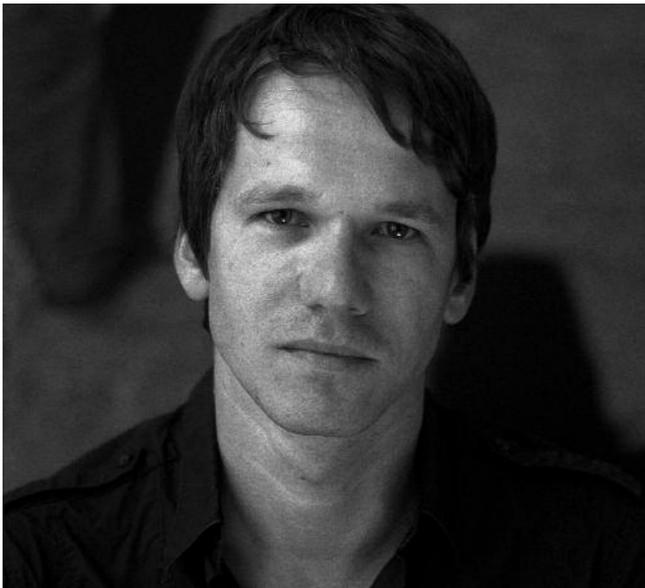
BEN SÜVERKRÜP Klavier

▶ Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen



ZUM TEE BEI SABINE ▶ SO 28.02. | 17:00 | EINTRITT FREI

Fridolin Schley, Schriftsteller



Fridolin Schley wurde 1976 in München geboren. Nach dem Studium von Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik an der Hochschule für Fernsehen und Film in München sowie Germanistik, Philosophie und Politik in München und Berlin lebte er eine Zeitlang in Berlin und in den USA. Die ersten literarischen Bücher veröffentlichte er noch als Student. Dem Roman „Verloren, mein Vater“, der mehrfach ausgezeichnet wurde, folgten die Erzählbände „Schwimmbadsommer“ und „Wildes Schönes Tier“, der 2007 mit dem Tukan-Preis der Stadt München ausgezeichnet wurde. 2013 erschienen die Erzählungen „Die leuchtende Stadt“ in dem von Maximilian Dorner gegründeten Kollektivportal ‚Autorenedition Sarabande‘, 2014 der Essay-Foto-Band „Die Achte Welt“, 2015 „Fremd“, eine Anthologie gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. 2007 las er auf Einladung von Ijoma Mangold bei den Klagenfurter Tagen der deutschsprachigen Literatur; seit 2008 ist er regelmäßiger Teilnehmer des von Günter Grass initiierten Lübecker Literaturtreffens. Er lebt in München und arbeitet neben dem Schreiben als Redakteur des Literaturportals Bayern sowie als Verlagslektor.

PHILOSOPHISCHES CAFÉ ▶ SO 28.02. | 20:00 | € 10

Prof. Joachim Kunstmann: »Arbeit & Muße«

Man kann sich kaum vorstellen, dass das Wort „Schule“ ursprünglich die Muße bedeutete. Und dass in der Antike die Arbeit Sache der Sklaven war – wer immer über genügend Selbstbewusstsein und Geld verfügte, gab sich der Muße hin. Heute ist das vollkommen anders: Die Arbeit ist für viele zum Lebensmittelpunkt

geworden, Muße dagegen ist weitgehend durch passive Unterhaltung verdrängt worden. Was haben die Philosophen zum Thema gesagt? Was wäre eine gesunde Einstellung zu Arbeit und Muße?

FÜR KINDER ▶ MO 29.02. | KINDERGARTENVORSTELLUNG | € 5

Marotte Figurentheater Karlsruhe: »Jumbo und Winz«

Nach dem bekannten Bilderbuch von Eric Battut

Jumbo und Winz sind beste Freunde. Doch jeder der beiden wäre gern ein bisschen wie der andere. Als sie in das geheimnisvolle Land hinter der Mauer reisen, geht ihr Wunsch in Erfüllung. Mit ungeahnten Folgen...

Eine zärtliche Geschichte über Freundschaft und Akzeptanz – auch sich selbst gegenüber.

Friederike Krahl, die Spielerin, und Eva Kaufmann als Gastregisseurin haben dabei eine eigene Optik und einen eigenen Stil bei der Übertragung des Bilderbuchs ins Figurentheater gefunden. Die Botschaft der Geschichte über zwei Freunde aber ist aufs Schönste erhalten geblieben: Jeder soll sich so nehmen, wie er ist, ob ganz groß oder ganz klein. Der Wunsch, anders zu sein und so wie der Andere macht auf Dauer nicht glücklich...

Der zarte Ton dieser durchaus nachdenklichen Geschichte ist stets spürbar und spricht das „kleine“ wie das „große“ Publikum an. Doch wie immer bei den „marotten“ gibt es dazu viele heitere Elemente – zum Beispiel, wenn der wohlbeleibte Jumbo jeder seiner Speckrollen einen Namen gibt.

DIE RHEINPFALZ

Regie EVA KAUFMANN
Spiel FRIEDERIKE KRAHL

▶ Ab 3 Jahre



NACHRICHTEN AUS DEM BOSCO

DIE FLEISSIGEN HELFER DES BOSCO...

...trafen sich am 08.01.2016 in der bar rosso zum jährlichen Mitarbeiteressen. Wir bedanken uns bei unserem großartigen Team

für die tolle Arbeit im vergangenen Jahr und freuen uns auf die 2. Hälfte der Spielzeit 2015/16.



DAS BOSCO KANN MAN MIETEN

Unsere Räumlichkeiten stehen Firmen, Vereinen und Privatpersonen für Kulturveranstaltungen ebenso zu Verfügung, wie für private Feiern, Jubiläen und Konferenzen aller Art.

Weitere Informationen finden Sie unter www.bosco-gauting.de/raeumlichkeiten



IMPRESSUM

Herausgeber bosco service team

Vorsitzender Thomas Hilkert

Leitung des bosco Désirée Raff (i.V.)

Veranstaltungsfotos Werner Gruban

Gestaltung majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck Miraprint Beiner KG, Gauting

Theaterbüro Oberer Kirchenweg 1 · 82131 Gauting

Telefon: 089 - 45238580 · Fax: 089 - 45238589

info@bosco-gauting.de · www.bosco-gauting.de

Öffnungszeiten

Dienstag 09:00 – 12:00 | 15:00 – 18:00

Mittwoch 09:00 – 12:00

Donnerstag 09:00 – 12:00 | 15:00 – 18:00

Freitag 09:00 – 12:00 | 15:00 – 18:00

Samstag 10:00 – 12:00

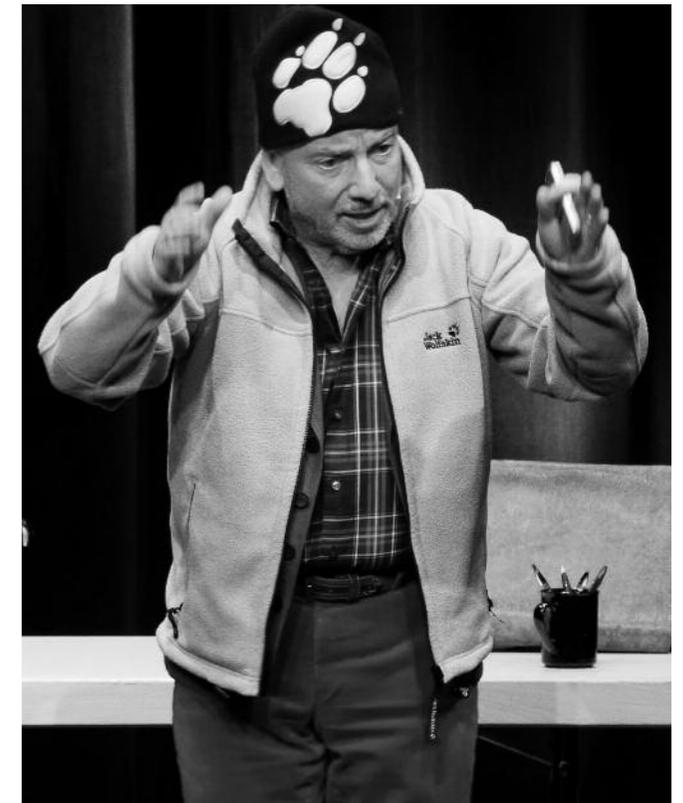
NACHLESE

KABARETT

Horst Schroth – Versetzung gefährdet

„Erfolg“, sagt der Hamburger Fast-Ex-Lehrer Olaf Laux alias Horst Schroth, „Erfolg ist nur die Summe der vermiedenen Fehler, sonst nix.“ Und mit vermiedenen Fehlern kennen Lehrer sich aus, viele machen es zu ihrem Lebensthema: Null Fehler, Eins. „Null Fehler“ ist der Titel des Programms mit dem Schroth als Laux im bosco das Publikum mit einem „Info-Abend“ unterhält und zuweilen belehrt. Beides ist sein Job, beides macht er ganz anständig. Keine Überdurchschnitte, wie der kurz nach der Frühpensionierung frühverstorbenen Kollege Winnie sagen würde (was dieser natürlich in Bezug auf die Damenwelt meinte – Fach: Sport, logisch), aber auch keine Unterdurchschnitte. Ausreißer nach oben und nach unten. Versetzung also nicht gefährdet. Moment mal: Können Lehrer versetzungsgefährdet sein? Im Prinzip ja, nur dass die Gefährdung eher eine räumliche denn zeitliche ist: Sie müssen nicht ein ganzes Jahr wiederholen, sondern erleiden die Gefährdung einer Versetzung beispielsweise nach Hof oder Weiden. In Hamburg wäre das Äquivalent eine Kleinstadt nahe der dänischen Grenze. Doch derart versetzungsgefährdet war Olaf Laux nie, und sein Info-Abend in Gauting führt vermutlich nicht sofort zu einer Anstellung am Otto-von-Taube-Gymnasium. Immerhin, im Publikum saßen einige Lehrerkollegen, mit und ohne Binnen-I (auch so ein Thema, das Laux den Rotstift zücken lässt). Zur besseren Sichtbarmachung ließ der Kollege Kabarettist sie aufstehen, und nein: hier wird jetzt nicht „Aufstand der Lehrer in Gauting“ stehen, denn dieser Gag war doch eher eine Unterdurchschnitte.

Doch zurück zum Thema: Der rote Faden im Programm war die bevorstehende Pensionierung des langgedienten Lehrers (derselbe rote Faden also, der sich vor wenigen Tagen auch durch das Programm des Ex-Lehrers und Kabarettisten Han's Klaffl zog, doch von diesem so naheliegenden Vergleich später mehr). Olaf Laux, die Bühnenfigur von Schroth, nutzt dies, um Bilanz zu ziehen: die vielen Stunden vor der Klasse, die Zeit im Lehrerzimmer, die Ehe mit Marianne (Erdkunde/Biologie), das ganze gutbürgerliche Untere-Mittelschicht-Leben im Endreihenhaus mit laut vögelnden Nachbarn und Ärgerthemen in der täglichen Tagesschau. Zur Rückschau dieses Lehrers gehört auch, ganz im Sinne der von Kultus-



ministern so gerne geforderten Evaluation, sich mit den Vorurteilen gegenüber dem Lehrerberuf auseinanderzusetzen und beim Publikum dieselben – als kleine Aufgabe für die Pause – abzufragen. So gelangen einige Themen auf die Bühne, die als falsches Vorurteil zu entlarven nicht immer überzeugend gelingt: Lehrer sind nur wegen der Ferien Lehrer, sind ständig krank, können sich nicht durchsetzen, überfordern die Schüler, wissen alles besser bei gleichzeitigem Nicht-Können und so weiter. Altbekannte Vorurteile, die auch nicht durch Fäkalsprache entschärft oder bestätigt werden. „Lehrer sind der letzte Arsch“ ist auf Tafelrückseiten der Klassen 5-7 fest eingraviert. „Lehrer sind Kommaficker“ besitzt schon eher Oberstufenniveau. >>

Schroth alias Laux wird da greifbar und gewinnt Präsenz, wo er dem Zorn des Alt-68ers nachgibt und sein Temperament gewinnt. Einem „vorausseilenden Betroffenheitsgehorsam“ hinsichtlich der Frage nach Gelatine-Provokation in Gummibärchen kann er ebenso wenig etwas abgewinnen wie aufgesetzten Predigertönen von Politikern insbesondere grüner Couleur: „Grünenanhänger und Kampfemanzen können gleich nach Hause gehen!“ schleudert er ins Publikum.

Das bei Kabarettisten fast lückenlos durchexerzierte Spiel mit einem Ansprechpartner in der ersten Reihe beherrscht Schroth ebenfalls ausgezeichnet und beweist hier einigen Charme. Gelungen ist auch das – zwar dicht am Klischee, aber tatsächlich leider so täglich zu beobachtende – Outfit von knallroter Bundfalten-Cordhose zum karierten Hemd – eine klassische Pädagogen-Geschmacksgrätsche.

Vielleicht ist es nicht fair, nun doch den direkten Vergleich zu Han's Klaffs neuem Programm zu ziehen. Andererseits: Tun Lehrer das nicht ständig? Müssen Schüler sich nicht dauernd anhören, dass es dem Georg in der ersten Reihe doch auch gelungen ist, den Satz „Bis morgen bitte den Faust lesen und eine Zusammenfassung schreiben“ zu verstehen? Vergleichsweise war dieser Lehrer-Kabarettabend eher Grünkohl als Entrecôte, war mehr das deftig Bekannte als das fein gewürzt Neue. Vielleicht stimmt das mit dem Erfolg doch nicht so ganz: Wer nur Fehler vermeidet, kann nichts mehr entdecken. Bleibt Kommaficker.

SABINE ZAPLIN

VIELKLANG

Sedaa: Von Pferden und Pferdekopfgeigen

„Vor sieben Jahren haben wir uns auf einem Festival getroffen, beschlossen eine Gruppe zu gründen und neue musikalische Wege zu gehen.“ Was drei Mongolen und einen Iraner zusammenführte, nennt sich seither „Sedaa“ (Stimme) und ist ein ziemlich aufregendes Crossover aus schamanischen Klängen, flott arrangierten Traditionals und melancholischer Liebeslyrik. Allein die zum Einsatz kommenden Instrumente künden von den Jahrtausenden, die diese musikalischen Elemente auf dem Buckel haben: Nasaa Nasanjargal spielt die auch äußerlich als solche erkennbare Pferdekopfgeige Morin Khuur, deren zwei Saiten aus Rosshaar



einen hohen, charakteristisch melancholischen Streicherton erzeugen. Ganzorig Davaakhuu bedient dazu eine mongolische Hackbrett-Form, während Naraa Naranbaatar sozusagen den „Pferdekopf-Bass“ zupft und streicht – und inmitten dieser drei „mongolischen Gewichte“ behauptet sich in Omid Bahadori die persische Note durch Gitarre, Cajon und Rahmentrommel. Doch das eigentliche Ereignis bei „Sedaa“ sind die Naturlauten nachempfundenen Stimmen: Obertongesang, Untertongesang und der Kehlgesang „Hömii“ erheben sich über diesem instrumental ausgebreiteten Boden mit hypnotischer Kraft. Vor allem Naranbaatar gelingt es, mehrere Töne zugleich zu erzeugen, indem er sie abwechselnd wie ein Blasebalg langsam von unten entweichen lässt oder sie als Kopfstimme durch den kaum geöffneten Mund presst – es entsteht ein in den Tiefen an Didgeridoos erinnernder schamanischer Klang, der wiederum in der helleren Pferdekopfgeige eine kontrastierend zarte Gegenspielerin findet. Soweit die mongolische Steppe. Wenn aber persisches Liedgut vorgetragen wird, ordnen sich diese Instrumente unter, wirken wie treue Reisebegleiter in fremden Gefilden: Omid, der Perser, folgt umgekehrt dem fernöstlichen Ritt, als wäre dies eine nachbarschaftliche Selbstverständlichkeit. Überhaupt geht es in beiden musikalischen Kulturen sehr häufig um Pferde, die es zu zähmen gilt, manchmal auch um Kamele oder gar um weit entfernt lebende, sehnsuchtsvoll vermisste Frauen: Das Tempo der Stücke und ihre suggestiven Klangbilder scheinen immer wieder von diesen zu überwindenden weiten Ebenen oder dem Altai-Gebirge zu erzählen und von kleinen, wendigen Pferden und ihren Trippelschritten. Kinobesuchern ist vielleicht noch der Soundtrack zur „Geschichte vom weinenden Kamel“ (2003) im Ohr, auf dem zu solchen Bildern Naraa Naranbaatars eindrucksvoller Gesang zu hören war. Dass zumindest drei der vier Musiker gut Deutsch sprechen (Naraa mit leicht hanseatischem Einschlag) und Davaakhuu von Omid als „waschechter Wiener“ vorgestellt wird, verblüfft da einigermaßen.

Das Publikum im bosco war hin und weg von diesem Zauber und mochte die sympathischen Musiker kaum ziehen lassen. Vermutlich warteten aber draußen bereits ihre wendigen Pferde.

THOMAS LOCHTE

FÜR KINDER

Margrit Gysin & Irene Beeli: »Auguste« – Der leise Flug der Schneeflocken

Erst kam die Unterdecke auf den Tisch. Dann folgte die mit den Stickereien, die, an deren Faltkante schon winzige Tiere genagt haben müssen, so löcherig war sie dort. Auf die bestickte Decke wurde die Oberdecke gelegt, die dunkelblaue. Und ehe Marie und Theres, die beiden einstigen Dienstmädchen im Hause des Kammersängers Löwenhaupt und seiner Familie, die beide zusammen die Marie-Theres sind und zusammen 125 Jahre alt – ehe die Marie-Theres also die schöne Weihnachtsdecke auflegt, erinnert sie sich an die Geschichte, als der Herr Löwenhaupt sich einmal an Weihnachten einen Wunsch erfüllen wollte.

„Weißt du noch?“ sagt die Theres und nimmt ein Stück Kreide, „da wollte er zu den Bauern aufs Land und eine Gans kaufen.“ Sie zeichnet den Weg auf die blaue Tischdecke, den der Herr Löwenhaupt ging: Erst die vielen Stufen im Mietshaus hinunter auf die Straße, dann um die Ecke und noch um eine Ecke und ein langes Stück Weg, bis es in Serpentina den Weg hinauf ging zu den Bauerleuten, wo die Gänse schon schnatternd im Hof herum liefen. Und auf einmal sind alle mitten in der Geschichte: der Herr Löwenhaupt und die Gänse sowieso, aber auch das Puppenspielerinnenpaar Marie-Theres und alle Zuschauer, klein wie groß. Alle sind sie da auf dem Hof, bei den Gänsen, und später in der Wohnung der Löwenhaupts, wo die drei Kinder durchsetzen, dass die Gans zum Spielkameraden wird und nicht zum Weihnachtsbraten. Auguste, so nennen sie ihre Familiengans.

„Die Weihnachtsgans Auguste“ ist eine alte Geschichte von Friedrich Wolf. Margrit Gysin und Irene Beeli, die beiden Schweizer Figurentheaterfrauen, haben diese Geschichte inhaliert und sich zu eigen gemacht: Sie ist zu ihrer Geschichte geworden. In dem Moment, wo sie die Dienstmagdenschürzen anziehen, die Arbeitsschürze zuerst und darüber dann die weiße gestärkte Festtagsschürze, haben sie sich „Die Weihnachtsgans Auguste“ angezogen. Und Schicht um Schicht, Decke um Decke tauchen sie in das Geschehen im Hause Löwenhaupt ein. Figurentheater und Schauspiel, Erzählung und Dialog greifen ineinander und verweben sich zu einem Netz, das alle trägt, Spielerinnen wie Publikum.

Es liegt ein besonderer Zauber über dieser Kindertheater-Vorstellung. Ein Zauber wie die in die Luft geworfenen Schneeflocken, an die später die wirbelnden Daunenfedern der armen gerupften Gans erinnern. Der Zauber des Kammertons, den die beiden

Spielerinnen durchweg sprechen und der Kinder aus der lärmenden Gegenwart hinein ins Phantasie reich Theater holt. Es gibt nicht viele Oasen in dieser Gegenwart – Margrit Gysin und ihr

Theater sind eine. Einen besseren Weg hinein in die Weihnachtszeit kann es nicht geben.

SABINE ZAPLIN

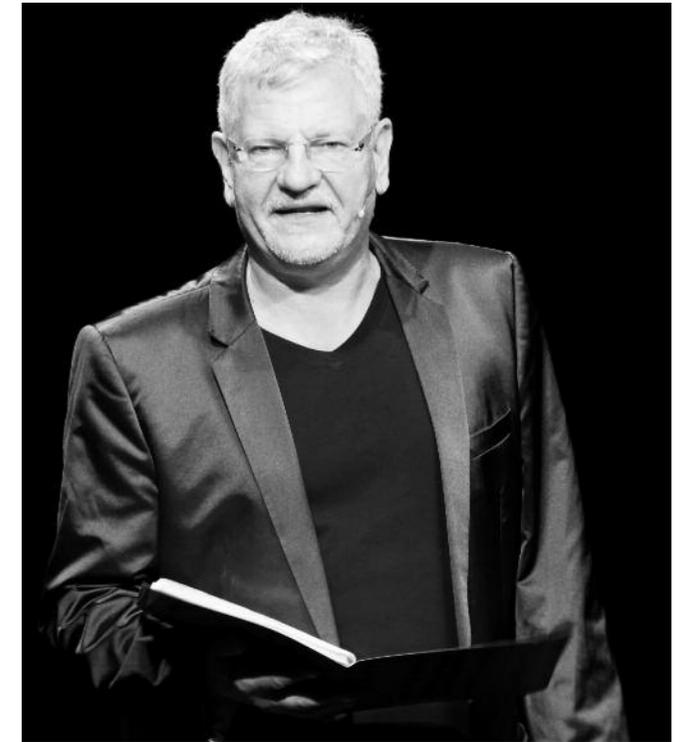


KABARETT

Werner Koczwaras: Eisenbahnkreuzungsgesetz und Risikoaktivitätenverordnung

Als Werner Koczwaras im Februar 2014 mit seinem Programm „Am achten Tag schuf Gott den Rechtsanwalt“ im bosco gastierte, hatte uns der bekennende Schwabe davon überzeugt, dass die deutsche Rechtsprechung „am Zenit ihrer Leistungskraft angekommen“ sei – doch nun hat er das Gautinger Publikum nicht nur eines Besseren belehrt, Koczwaras hat mit seiner neuesten Feldforschung „Einer flog übers Ordnungsamt“ auch noch den Beweis erbracht, dass das Virus sinnentleerer Formulierungen auch in ganz anderen Bereichen um sich greift. Und so handelt er ganz im Geiste seines verstorbenen Freundes und Kabarett-Kollegen Dieter Hildebrandt, wenn er sich dieses verunglückten Amtsdeutchs liebevoll sezierend annimmt: Da wären also noch weit jenseits des Strafgesetzbuches Sumpflüthen aufzuspüren wie das „Eisenbahnkreuzungsgesetz“, das in schönster Prosa regelt, wie das Aufeinandertreffen von Schiene und Straße auszusehen hat; oder auch der § 7 eines ungenannt bleiben wollenden Landesjagdgesetzes, welcher besagt: „In Räumen, die dem Aufenthalt von Menschen dienen, darf nicht gejagt werden.“ So was musste offenbar in Schriftform festgehalten werden, weil sonst ernsthafte Verstöße drohten.

Koczwaras sucht sich aus den Absurditäten deutscher Regelwut seit Jahren die schönsten heraus und kredenzt sie einem Publikum, das sich ungläubig schlapp lacht. Ob es um die Possen des Reiserechts geht, um das Monstrum der „Risikoaktivitätenverordnung“ oder um ein vom Metzger fälschlicher Weise verkauftes Schnitzel, das – juristisch gesehen – eine „mangelhafte Leberwurst“ darstellt: Stets prallt Wirklichkeit auf Wirklichkeitsbeschreibungsversuch, mit ordentlich Blessuren auf beiden Seiten. Der Mann aus Schwäbisch Gmünd reibt sich an einer sprachlich oft kaum fassbaren Realität, er führt die gescheiterten Bemühungen, diese doch zu greifen, vor wie ein Biologie-Lehrer die Missbildung im Konservierungsalkohol. Bei Koczwaras kam diesmal der Dia-Projektor samt Laserpointer zum Einsatz – Frontalunterricht also. Mit mal mildem, mal beißendem Spott kommentiert er dann das sprachliche Unglück, lobt aber auch die besonders gelungen formulierten Abweisungs begründung eines Richters zu einer besonders dämlichen Klage auf Reisekostenminderung wegen „zu niedrigen Wassers bei Ebbe“. Beim diesjährigen Auftritt amüsierten



sich vor allem die Koczwaras-Novizen prächtig, und doch war bei alten Koczwaras-Hasen zu spüren, dass sein Acker bald abgegrast sein könnte: Der Meister des sprachlichen Fallobstauflaubens (Koczwaras schrieb u.a. schon für den „Scheibenwischer“ und die „Harald Schmidt Show“) weicht inzwischen gelegentlich in die inszenierende Nachbardisziplin des Witze-Erzählens aus – ein Zeichen des Verschnaufenmüssens, zumal die Stimmbänder diesmal leicht angeschlagen waren und während des laufenden Programms mit Schlucken von Kamillentees behandelt wurden. Nicht dass der Tee oder die Witze schlecht gewesen wären, sie schmeckten nur ein wenig zu stark nach „Männer am Tresen“ und verließen die lyrische Anmut deutscher Behördentexte doch ein ganzes Stück weit. Vielleicht liegt die Zukunft ja auch in der Geisteshaltung des Schwäbischen: Eine Kostprobe dieser Verniedlichungsformen lieferte Koczwaras schon jetzt ab. Schön sparsam natürlich, er wird sich fürs nächste Mal was aufgehoben haben.

THOMAS LOCHTE

KLASSIK

Johannes Moser, Violoncello & Benjamin Moser, Klavier – Brüderlich geteilt

Im Rahmen des Klassikforums sind Heimspiele seltene Ausnahmen. Dass dabei auch noch Brüder zu hören waren, dürfte in absehbarer Zeit keine Wiederholung finden. Was Johannes Moser (Violoncello) und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Benjamin (Klavier) wagen, gehört auch grundsätzlich zu den heiklen Unternehmen. Heikel insofern, da einerseits nur in den seltensten Fällen Geschwister (Zwillinge ausgenommen) im Charakter so übereinstimmen, dass auch musikalisch Einigkeit möglich ist. Und dann kommt andererseits noch die aus Kinderjahren verfestigte Rollenverteilung hinzu. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die einst Kraillinger Moser-Brüder sind natürlich professionell genug, ergebnisorientiert zu agieren und eine überzeugende

Homogenität auszubalancieren. Dass die beiden herausragenden Musiker völlig unterschiedliche Typen sind, blieb dennoch unverhüllt, zumal alleine der statische Flügel und das bewegliche sowie körperorientierte Violoncello schon die ersten Anhaltspunkte lieferten. Musiker wählen eben nicht zufällig ihre Instrumente.

Johannes Moser ist der extrovertierte, der damit auch von der Bühnenpräsenz her dominierte und die Musik sichtbar nach außen trug. Und er fand im rein russisch-sowjetischen Programm eine Menge Stoff dafür, den Emotionen viel Raum zu gewähren. Die melancholisch-elegischen Gesänge, sowohl bei Rachmaninow wie auch bei Prokofjew – sofern traditionsorientiert –, offenbarten trotz ihrer unterschiedlichen Auffassung vor allem in Hinsicht auf die Harmonik hier so einige überraschende Parallelen. In erster Linie im Aufbau der Werke und Sätze, in der Entwicklung der melodischen Linien, aber auch im Charakter, obgleich Rachmaninow vom Gemüt her schon wesentlich düsterer daherkommt, als der zum Grotesken, ja Skurrilen neigende Prokofjew.

Die Verbindung zwischen den Entwicklungen im Prokofjews Cindarella-Adagio op. 97 und denen in Rachmaninows Sonate g-Moll

op. 19 verwiesen deutlich auf gemeinsame Wurzeln. Das Wesen des Russischen? Die Schule des Sankt Petersburger Konservatoriums? Jedenfalls servierte das Moser-Duo hier einen epischen Ansatz, der sich in den Steigerungen und Höhepunkten zu gewaltigen Hymnen aufbäumte. Und betrachtet man das alles andere als heitere Allegro scherzando bei Rachmaninow, so erscheint es als eine verdüsterte Variante des Moderato aus der C-Dur-Sonate op. 119 Prokofjews im Stil von „Peter und der Wolf“. Hier im Grotesken fand das Brüderduo auf Basis des Humorigen doch zu einer gänzlichen musikalischen Einhelligkeit, die dem Publikum ein großes Vergnügen bereitete.

Auch die Nebeneinanderstellung dieser Sonate und der Vocalise von Rachmaninow war ebenso wenig Zufall. Die so intime Innigkeit des berührenden Gesangs ohne Worte findet sich auch in der Prokofjew-Sonate. Oft dort, wo man sie am wenigsten erwartet. Ihre Aufgabe legten die beiden Mosers überzeugend dar. Die weiten Rücknahmen ins zarte Pianissimo, in denen der weltweit renommierte Cellist seine Klasse am deutlichsten verriet, verheißten bei den Russen eine baldige Eruption, die dadurch immer ungemein effektiv inszeniert erklang. Benjamin Moser konnte seine Stärken meist dort ausspielen, wenn es um das feinsinnige Changieren in den harmloseren Momenten ging. Da, wo keine großen Emotionen zur Verfügung standen und ein suchendes Sinnieren, Ergründen und Abwägen Thema sind. In diesen versponnenen Momenten wuchs auch die Spannung auf das Kommende schon sehr deutlich. Überaus wirkungsvoll. Skrjabins Romanze und Saint-Saëns' Schwan beruhigten nach lang anhaltendem frenetischen Applaus die Gemüter.

REINHARD PALMER

KABARETT

Stefan Waghubinger – Die Angst des Reisenden vor dem Rollenkoffer

Die letzte Nachtkritik des Jahres ist zum Glück keine Steuererklärung, und es gilt auch nicht, „Außergewöhnliche Belastungen“ abzuschreiben (und abschreiben gilt gleich zweimal nicht). Trotzdem befindet sich die Nachtkritikerin in einer ähnlichen Situation wie Stefan Waghubinger, der seine Quittungen zu sortieren hat und

mit diesen all das, was er im Laufe des Jahres an Soll und Haben unter seiner persönlichen Steuer-ID zu verbuchen hatte. Das Programm des Österreicherers, mit dem sich bosco und Theaterforum in die Weihnachtsferien verabschieden, zählt nicht zu den lauten Knallern des sich neigenden Jahres. Auf der nach oben offenen Schenkelklopferskala hält es sich bescheiden zurück und will gar nicht mit Schrillem, Grellem punkten. Zieht man aber die stillen Töne und die leise Poesie in Betracht, so war es ein wahrlich würdiger Abschluss dieses an Lautem und an Kraftgemeiere nicht armen Jahres.

Die Steuererklärung bot den Rahmen: Stefan Waghubinger schlüpft in die Rolle eines frisch verlassenen Ehemanns, der vor den noch immer nicht ausgefüllten Vordrucken sitzt und außer dem – falsch erinnerten – Geburtsdatum der geflohenen Gattin nichts anzugeben weiß. Stattdessen gerät er ins Lamentieren – in ein sehr melancholisches, sehr österreichisches zumal, in das sich hier und da elegante Kritik am Zustand der Gegenwart mischt. Diese packt er in Bilder wie das des Erstbesteigers eines Achttausenders, der aus Gründen der Bequemlichkeit einen Sherpa mit den Koffern zum Gipfel vorausschickt. Oder in das des Kaffeetrinkers, der denselben in einen Styroporbecher füllen lässt und ihm einen Plastikhut verpasst („Früher hatte der Kaffeehausbesucher den Hut auf dem Kopf, heute sitzt der Hut auf dem Coffee to go“). Und ganz wehmütig sehnt Waghubinger sich danach, mal wieder mit den Freunden einen Kaffee zu trinken, „dem man in die Augen schauen kann“. Es gibt noch so ein paar Sätze von diesem Kabarettisten, die man am liebsten in Stein meißeln möchte. Zum Beispiel, dass political correctness bedeutet, „dass man seine Meinung nicht falsch aussprechen darf“. Oder dass er gar nicht unbedingt jede Mauer gern fallen sieht, denn „in einem Haus ohne Mauern fällt mir die Decke auf den Kopf“. Das ist weder spontanapplausfähig noch lachsalvineinladend, aber poetisch ist es allemal. Überhaupt ist Stefan Waghubinger mehr Poet denn Kabarettist. Mit Sprache kann er ausgezeichnet umgehen, und besonders der zweite Teil seines Programms stellt dies unter Beweis. Hier nimmt der Abend auch mehr Fahrt auf und gerät mit dem Ausreizen des zweiten roten Fadens, des Themas „Strom“ endgültig in den Bereich des Absurden. Denn Strom ist, neben der Steuer, das zweite große Rätsel der Menschheit. Im großen Strom des Lebens geht vieles unter, vieles schwimmt aber auch oben, und wer gegen den Strom schwimmt, kommt vielleicht zur Quelle, bleibt vielleicht aber auch ebenso an der Staumauer hängen wie jene, die gleich mit der Strömung zum Meer strömen. Ohne Strom aber gäbe es kein heißes Wasser für den zur Steuererklärung so nötigen Kaffee.





Doch wenn der Strom ganz ungesichert in den Menschen hineinfährt, steht dieser ohne Vorwarnung auf einmal dem Großen Steuerprüfer gegenüber, der die endgültige Bilanz verlangt. Da ist man dann ganz allein, und auch das beständige Grundrauschen, das einen begleitet wie der unvermeidliche Rollenkoffer, setzt aus, als stünde man auf dem Bahngleis kurz vor Abfahrt des Zuges, von dem keiner weiß, wohin er geht.

„Außergewöhnliche Belastungen“ sind die schrägen Momente im Leben, sind die besonderen Gepäckstücke, die einen auf Rollen

verfolgen, und dann doch zuverlässig da sind, wenn man frische Wäsche nötig hat oder einfach einen festen Halt in der Hand. Am Ende kommt es eben nicht auf die Werbungskosten an, die abzugsfähige Handwerkerleistung oder die Bewirtungskosten. Am Ende zählt das Zufluss-Abflussprinzip. Alles fließt, immerzu, wie das Wasser in der Donau. So ist auch ein Jahresende nur eine Zahl im Kalender, und die letzte Vorstellung ist immer auch schon die erste einer neuen Reihe.

SABINE ZAPLIN

ZUM TEE BEI SABINE „Licht und Schatten“ Fotograf Rainer Viertlböck

Perspektivwechsel „Licht und Schatten“. Rainer Viertlböck, mehrfach ausgezeichnete Fotograf aus Gauting, beim „Tee bei Sabine“. Die phantastische Groß-Aufnahme von der schneebedeckten Münchner Quadriga hoch über der Ludwigstraße hängt derzeit im oberen bosco-Foyer. Viertlböcks faszinierende Luftbilder-Serie von München steht im Kontrast zu seinen Fotografien aus seiner zweiten Heimat Südsanien: Beim „Tee“ sprach der Künstler auch über seine Momentaufnahmen der kargen Behausungen illegaler afrikanischer Wanderarbeiter.

„Fotografien aus München und Huelva“: Zur Vernissage in der überfüllten bar rosso befragte Sabine Zaplin den Künstler recht hartnäckig. Doch so leicht ließ sich der Fotograf seine Geheimnisse auch von der versierten Kulturjournalistin nicht entreißen.

„Ich widme meine Arbeit zu gleichen Teilen den Licht- und Schattenseiten unserer Welt“, erklärt Rainer Viertlböck. Im bosco zeigt der Gautinger, der lange in Südsanien lebte, zum einen Bilder aus seiner München-Serie: Die außergewöhnlichen Aufnahmen aus ganz überraschenden Perspektiven sind gerade im renommierten Schirmer/Moser Verlag als Buch erschienen.

Als Kontrast dazu präsentiert Viertlböck seine zeitgleich entstandenen Industrie-Aufnahmen aus Südsanien: Das ausgestellte Bild „chemischer Abraum“, verklappt auf einer Halbinsel in nur 500 Metern Entfernung von der 150.000-Einwohner-Stadt Huelva, ist von bezwingender Ästhetik, denn: Es sind keine Menschen sichtbar. Der Betrachter sieht nur die von Menschen geschaffene Industrie. Oder die schon 2014 ausgestellten „Chabolas“, bescheidenste Behausungen afrikanischer Plantagen-Arbeiter, hergestellt aus Abfall-Materialien des Obstanbaus.

„Nach den Jahren in Südsanien erscheint mir München wie eine Wohlstands-Insel – im Guten wie im Schlechten“, bekennt der renommierte Architektur-Fotograf. Nicht zuletzt deswegen widmet Rainer Viertlböck sein Werk den Licht- und Schattenseiten unserer globalisierten Welt.

In Tokio und Fukushima entsteht gerade das neueste Projekt des Fotografen: Unsichtbar, wie die versteckten Hütten der illegalen Plantagenarbeiter in Süd-Spanien, verschwindet nicht nur in Japan die radioaktive Verstrahlung unter der oberflächlichen Art „hübsch zu leben.“

Der Fotograf hat eine steile Karriere hingelegt: Rainer Viertlböck startete seine Künstler-Laufbahn zunächst als Musiker und Film-Komponist. Erst 2001 begann der Wahl-Gautinger, der auch seine frühmorgendliche Joggingstrecke im Wald ablichtet, als Landschafts- und Architektur-Fotograf. Unter anderem mit Auftragsarbeiten über das Lebenswerk des bekannten deutschamerikanischen Architekten Helmut Jahn. Doch „den auslösenden Moment“ zu „Bildstrecken“ zu wechseln, gab es eigentlich nicht, sondern „viele Schlüsselmomente“, bekennt Rainer Viertlböck.

Von den Techniken der Auftragsarbeiten profitierte der Künstler im Endeffekt bei der zum Teil im bosco ausgestellten München-Serie: Mit Hubwagen, Drohnen oder aus dem Helikopter hat Viertl-

böck die Bilder aufgenommen. Welche Technik er bei welchem Motiv angewandt hat – das verrät der Fotograf nicht.

Doch so entdeckt sogar der Ur-Münchner im bosco nie gesehene Perspektiven: Zum Beispiel die Großaufnahme der goldenen Kugel auf dem Dach des Müller’schen Volksbads. Oder das „Münchner Kindl“ hoch oben auf dem Rathaus.

„Licht und Schatten“ beherrschen die stets ästhetischen Viertlböck-Fotografien. Auch das perfekte Großformat von der schneebedeckten gusseisernen Bavaria: Hoch oben vom Siegestor reitet die Quadriga mit vier Löwen dem siegreichen bayerischen Heer entgegen. Unten liegt die beschneite Ludwigstraße, im Hintergrund der Himmel in der Winterdämmerung – mit hoffnungsvollem Lichtstreifen am Horizont. Die im bosco ausgestellte Quadriga der ungewöhnlichen München-Serie ist auch im aktuellen Bildband abgedruckt.

Doch Menschen erfasst das präzise Kameraauge dieses Künstlers allenfalls aus der Distanz eines fliegenden Vogels: In Viertlböcks gerade entstehender „Oktoberfest“-Serie wird man die übliche Lederhos’n- und Trachtler-Umzugs-Romantik also vergeblich suchen.

CHRISTINE CLESS-WESLE





AUSSTELLUNG

Fotografien aus München und Huelva von Rainer Viertlböck: Licht- und Schattenseiten der globalisierten Welt

Erst kommt das Meer. Dann kommen die riesigen Fabriken der chemischen Industrie. Direkt dahinter beginnt das größte Erdbeeranbaugelände Europas. Und dann kommen die sogenannten Chobolas, die illegal errichteten Hüttenlagerungen der meist ebenfalls illegalen schwarzen Immigranten. Das alles ist eigentlich sehr praktisch, denn in den Chemiefabriken werden die Dinge hergestellt, die man nebenan zur Obstherstellung braucht. Düngemittel und Pestizide, Plastikplanen und Kartonagen. Und die Menschen, die in den Chobolas leben, arbeiten für wenig Geld auf den Plantagen. Sie bauen sich ihre Hütten aus Abfallmaterialien und holen ihr Trinkwasser in alten Düngerkannistern. Das ist Huelva in Andalusien. Kaum ein Tourist wird es so erleben, wie es der preisgekrönte Architekturfotograf Rainer Viertlböck in seiner aktuellen Ausstellung zeigt.

Bereits 2014 waren seine hochästhetischen und zugleich erschreckenden Bilder von den Chobolas bei Huelva im bosco zu sehen, jetzt hat er sozusagen noch einmal nachgelegt. Damals näherte sich Viertlböck der „Low-End-Architektur“ mit demselben Respekt – und übrigens auch mit demselben technischen Aufwand – wie

der „High-End-Architektur“, die er normalerweise fotografiert. In den sorgfältig ausgeleuchteten „Interieurs“ waren keine Menschen zu sehen, sondern die „architektonischen“ Besonderheiten ihrer armseligen Behausungen, verknotete Schnüre, die Stützkonstruktionen zusammenhalten, Pappkartons, die Wände dämmen, die improvisierte Einrichtung des Küchenzelts. „Die Bewohner der Hütten haben diesen Respekt verdient“, sagte er damals. Jetzt aber zeigt Viertlböck, manchmal aus der Drohnenperspektive und manchmal nur mit etwas mehr Abstand das ganze Ausmaß der menschengemachten Katastrophe: eine öde und zerstörte Landschaft, giftige Chemiewolken, verseuchte Flüsse, veraltete Industrieanlagen, Bauruinen und Straßen, die ins Nichts führen. Und doch liegt hinter all dem ein trügerisch blaues Meer, und doch geht hinter den Schloten eine trügerisch glühende Sonne auf – und doch essen wir alle trügerisch rote Erdbeeren aus Spanien. Die Erdbeeren sind es, die den einen Teil dieser Ausstellung mit dem anderen verbinden: „Ich widme meine Arbeit zu gleichen Teilen den Licht- und Schattenseiten unserer Welt“, schreibt Viertlböck im Text zur Ausstellung. Etwa zeitgleich mit den Arbei-

ten aus Spanien fotografierte er seine Heimatstadt München, die er nach einigen Jahren im Ausland auf einmal mit ganz anderen Augen sah. Im bosco ist jetzt auch eine kleine Auswahl der München-Motive zu sehen, die im Herbst in einem opulenten Bildband bei Schirmer/Mosel erschienen sind.

Ein „beschauliches Eiland“ sei München für ihn, sagte Rainer Viertlböck bei der Ausstellungseröffnung. Die Bilder, die er von München machte, sind alles andere als beschaulich: Es sind spektakuläre Aufnahmen, die in ihrer cleanen und ungemein tiefenschärferen Ästhetik beinahe an Gursky-Montagen denken lassen, noch mehr aber durch ihre höchst ungewöhnlichen Blickwinkel überraschen. Viertlböck montierte seine Kamera auf eine Hebebühne oder auf eine Drohne, er überflog die Stadt im Hubschrauber und gelangte so an Aussichtspunkte, die eigentlich unerreichbar sind. Er war Kopf an Kopf mit dem Friedensengel und ging der Quadriga auf dem Siegestor entgegen, er umschwirrte die Türme des Müller'schen Volksbads und schaute von oben ins Silvesterfeuerwerk.

KATJA SEBALD

LITERATUR

Wolfgang Herrndorf: »Arbeit und Struktur«

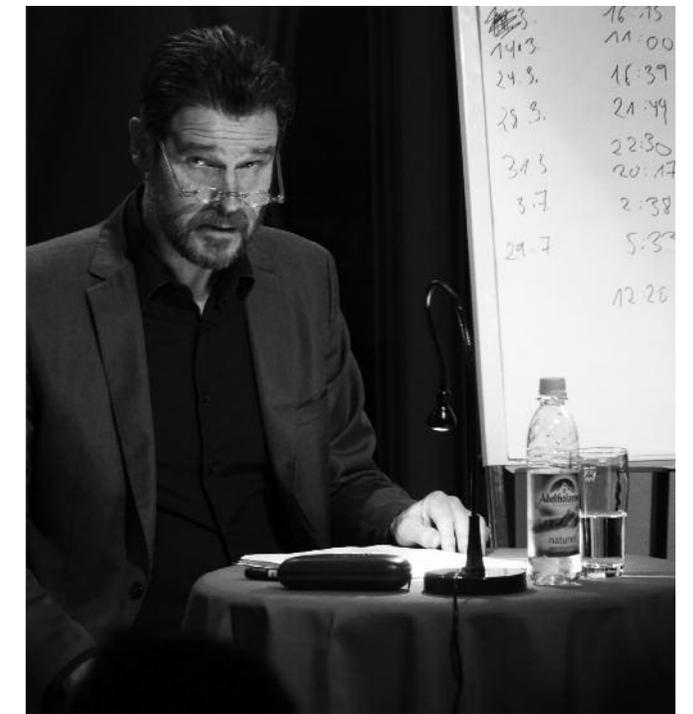
– Noch eine Runde auf dem Karussell

Ein Tisch, ein Stuhl, dahinter ein Flipchart. Ein Datum, eine Uhrzeit, ein metallenes Geräusch. Arbeit und Struktur. „12.3.2010 12:20. Ich darf nirgends allein hin. Mit der Praktikantin bei der Strahlentherapeutin Dr. Zwei, Bilder abholen. In der Angst, die ich noch vom letzten Mal her verspüre („Sie haben da einen zweiten Herd, falls Sie's nicht wussten“), klammere ich mich am Arm der Praktikantin fest. Befund nach MRT weiter unklar.“

Der Schriftsteller Wolfgang Herrndorf hat sich im August 2013 das Leben genommen, drei Jahre nach der Diagnose Hirntumor. Drei Jahre Krankheit, Chemo- und Strahlentherapie, Rezidive, OPs. Drei Jahre Arbeit an Manuskripten, vor allem an der Entwicklung einer Geschichte für Isa, das Mädchen aus seinem inzwischen höchst erfolgreichen Roman „Tschick“. In diesen drei Jahren schreibt Herrndorf einen Blog, ein Internet-Tagebuch, in dem er stichwortartig festhält, wie es ihm geht, was die Krankheit macht, was sie mit ihm macht.

„23.4.2010 13:15. Wir treffen uns wieder in meinem Paradies/Und Engel gibt es doch/In unseren Herzen lebst du weiter/Einen Sommer noch/Noch eine Runde auf dem Karussell/Ich komm' als Blümchen wieder/Ich will nicht, dass ihr weint/Im Himmel kann ich Schlitten fahren/Arbeit und Struktur.“

„Arbeit und Struktur“, lautet der Titel der Buchausgabe, mit der Herrndorfs Verlag Rowohlt Berlin den Blog nach dem Tod des Autors als Buch herausgibt. Matthias E. Friedrich liest, spielt eine gekürzte, von Werner Gruban eingerichtete Fassung des Buches in der bar rosso, am Vorabend der Aufführung von „Bilder deiner großen Liebe“ im bosco. Es ist eine hochintensive, dichte Lesung, mehr noch ein Spiel. Mit feiner Ironie und einer ausgewogenen Balance aus flapsiger Distanz und großer Nähe gelingt dem Gantinger Schauspieler und Musiker Friedrich das Porträt eines Künstlers, der seine Sprache verliert und mit dieser sein Lebenselixier, jene Kraft, die ihn sein lässt. Es ist nicht wirklich ein Kampf gegen eine Krankheit, von dem an diesem Samstagabend die Rede ist – vielmehr geht es um die Bestandsaufnahme dessen, was jenseits der Körperlichkeit Bestand hat. >>



Gerade in der komprimierten Form, mit der Herrndorfs Blog hier „auf die Bühne“ gestellt wird, gerät eine Urproblematik der Künstlerexistenz in den Blickpunkt: das vergebliche Ringen um Ausdruck, der ständige Kampf gegen den Faktor Zeit. Gerade, als bei Wolfgang Herrndorf zum ersten Mal ein Glioblastom diagnostiziert wird, nimmt sein lange als Manuskript in der Schublade zum Schlummern verdammt Jugendromanstoff um zwei Jungen und ein geklautes Auto an Fahrt auf, wird zum Buch, wird zu einem unerwarteten Erfolg und in den Monaten darauf zu Schullektüre. Die Öffentlichkeit will mehr von diesem Schriftsteller, der Verlag möchte an den Erfolg anknüpfen, und Wolfgang Herrndorf selber möchte schreiben, erzählen, arbeiten. Seine unverwechselbare Sprache, dieser aufgrund einer ganz eigenen Schnoddrigkeit so poetische Tonfall, der auch den Blog kennzeichnet, bekommt seine Gestalt genau in dem Moment, als ihm selber klar ist, dass er nicht mehr in einem „immer so weiter“ wird denken können. Noch bleibt ihm seine Sprache. Doch unbarmherzig nimmt die Krankheit ihm diese Stück für Stück weg. Nirgends ist dieser Verlust so klar, so sachlich und unendlich traurig und doch auch wieder mit einem besonderen, schönen Humor dokumentiert worden wie in „Arbeit und Struktur“.

Die Sprache Herrndorfs liegt Matthias E. Friedrich, er hat sie sich zu eigen gemacht, jongliert mit ihr, spielt mit ihr, lauscht ihr die Zwischentöne ab. Es ist diesem Schauspieler zu danken, dass der Abend trotz der Schwere und Tragik des Themas ein genussreicher Abend war, einer, an dem in jedem Moment die Stimme und das Werk eines großartigen Erzählers präsent waren. Doch, Engel gibt es, und Struktur ist mehr als Zeichensetzung und Absätze.

SABINE ZAPLIN

SCHAUSPIEL

Staatsschauspiel Dresden

»Bilder deiner großen Liebe« – Geschwätziger Gegenentwurf

Um es gleich vorweg zu sagen: Lea Ruckpaul als „Isa“ in „Bilder deiner großen Liebe“ ist ein Muster an Konzentration und Holger Hübner als männliche Projektionsfläche an ihrer Seite tatsächlich von sanfter, bärenhafter Präsenz – das nach dem Romanfragment von Wolfgang Herrndorf entstandene Stück allerdings ist eher

geschwätzig als stringent oder gar „von leiser Poesie“, wie es Dramaturgin Julia Weinreich den bosco-Besuchern vorher schmackhaft zu machen suchte. Das deutsche Feuilleton hat sich natürlich längst darauf geeinigt, dass etwas aus dem geistigen Kosmos des „Tschick“-Autors Wolfgang Herrndorf per se etwas Großartiges zu sein hat, und so wird eben auch sein düsterer Geschwister-Entwurf zu „Tschick“ mit einiger Ehrfurcht auf die Bühnen der Republik gebracht – die helle Seite des Mondes aber wird laut Weinreich derzeit an 96 Theatern im Land gespielt und steht allein am Staatsschauspiel Dresden vor der 150. Aufführung.

Die Inszenierung von Jan Gehler (der bei „Tschick“ als Regieassistent debütierte) ist der angeblichen Hoffnungslosigkeit seiner Hauptfigur Isa keineswegs auf den Leim gegangen – sie bildet sie gar nicht erst ab: Was die Theater-Kritik und ganze Literatur-Seminare offenbar in dieser angeblich „14-Jährigen“ zu erkennen meinen, zumindest das Gautinger Gastspiel gibt es nicht her. Lea Ruckpauls Isa ist gewiss eine hochsensible, leicht vorwitzige und auch neurotische junge Frau, die ziellos durchs Leben taumelt, doch die angeblichen Abgründe, an denen sie entlangwandelt, werden kaum sichtbar – echte Verzweiflung sieht anders aus, sie verstummt eher und brabbelt nicht unentwegt. Das Spiel mit den Herrndorf'schen Motiven – eine Heckler & Koch-Waffe, mit der sich der bereits todkranke Schriftsteller am 26. August 2013 in Berlin selbst das Leben nahm und um die er bereits in seinen Blog-Einträgen lange gekreist hatte; Sätze voller Überdross an der unheilbaren Dummheit der Welt („Alles Idioten, und wir müssen's ausbaden“) – all das bleibt hier im Behauptungsstadium stecken. Spannender als das irgendwie schutzlos in die Welt geworfene Mädchen ist bei dieser Konstellation schon eher dieser „Pu, der Bär“ (Holger Hübner), der für Isa mal wie ein knuddliger Punchingball oder auch nur als Stichwortgeber oder Orientierung bietender Schiffslenker wirkt, dann wieder die fehlende Vaterfigur abgibt und ein anderes mal für das grundsätzlich Bedrohliche aller Männer zu stehen scheint – Bilder deiner großen Liebe?

Wenn „Tschick“ schon als Roman der große weltumarmende und deshalb umjubelte Entwurf Herrndorfs war, dann soll dies nun „post mortem auctoris“ die Kehrseite der Medaille gewesen sein, auf die man sich nun pflichtschuldigst ebenfalls einzulassen hat: Man hat zwar verzweifelte junge Frauen schon in inflationärer Zahl auf den Bühnen dieser Welt leiden sehen, aber offenbar noch nicht in dieser „chicen“ Form – aufgeladen mit großer Deutungs- und Bedeutungsfläche (Futter fürs Dramatische Gestalten aller deutschen Oberstufen, wette ich) und innerhalb des Staatsschau-

spiel-Ensembles Dresden gemäß Julia Weinreich heftig diskutiert. Sogar das „minimalistische Bühnenbild“, auf ein Text-Zitat zurückgehende „unklare Konturen der Berge“, wurde von der Kritik entgegen aller Schlichtheit tüchtig beraunt. Die beiden Darsteller können freilich nichts dafür für das ganze Gewese, mit dem man in ihre fragmentarischen Rollen zu viel hineingeheimnist hat – sie und die Regie tun ihr Bestes, um Herrndorfs wirren Abgesang an die Welt irgendwie zu ordnen und dem arg Monologlastigen

einen Schuss Hoffnung und Kontra und sogar Komik beizumengen. Ein mit zitternder Hand geschriebenes Stück bleibt es dennoch, ebensowenig zu retten wie das Leben dieses eigentlich großen Autors. Langer Beifall im bosco, der ein wenig nach Erleichterung am Ende einer Trauerfeier klingt.

THOMAS LOCHTE



www.bistritzki.de

Auch kompetente Rechtsberatung ist eine Kunst.
Wir beherrschen sie.

Dr. Bistritzki, Brügel & Partner

Rechtsanwälte

Gauting · München

Miet- und
Verkehrsrecht

Familien- und
Erbrecht
Vertragsrecht

Reise- und
Arbeitsrecht

T: 089 - 2101 4242

18.4.2015 - 16.4.2016 täglich 15:00 - 19:00 Uhr
NEW ART GALLERY IM FILMAUR MULTIMEDIA HAUS
DANZIGER STR. 1 / 82131 GAUTING / PHONE: 089-850 8555
WWW.MICHELMONTECROSSA.COM

Konditorei



Snackeria

Bahnhofstr. 21

82131 Gauting

Öffnungszeiten:

Mo - Fr

6:30 - 18:00 Uhr

Samstag

6:30 - 17:00 Uhr

Sonn- u. Feiertage

7:30 - 17:00 Uhr

www.vorort-neuried.de

info@vorort-neuried.de